

# Die Auswanderungsbewegung aus Württemberg nach Amerika, Russland und Palästina aufgrund endzeitlicher Erwartungen

von Hermann Ehmer<sup>1</sup>

## 1. Einleitung

Südwestdeutschland war bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein ein Auswanderungsgebiet, insgesamt geht die Zahl der Auswanderer in die Hunderttausende. Den Anfang machten 1709 die Pfälzer, die – auch unter Vorspiegelungen von einer Art Schlaraffenland jenseits des Ozeans – aus ihrem von Kriegen verheerten Land nach Amerika auswanderten. Höhepunkte der Auswanderung waren die 1750er Jahre und das Jahr 1817. In beiden Fällen handelte es sich um eine Reihe von Fehl Jahren, die sich durch die agrarische Struktur des Landes besonders spürbar machten. Ebenso war es auch der Bevölkerungsdruck, besonders in der Mitte des 18. Jahrhunderts, dann wieder in den 1850er Jahren, als sich eine wirtschaftliche Depression und die verspätete Industrialisierung auswirkten. Wirtschaftliche Gründe waren es auch, die in den 1920er Jahren zu einer verstärkten Auswanderung aus Südwestdeutschland führten.<sup>2</sup>

Nur ein Bruchteil dieser Auswanderung erfolgte aus religiösen Gründen, insbesondere im 19. Jahrhundert. Ein Vorläufer war Johann Jakob Zimmermann, Diakonus (2. Pfarrer) in Bietigheim, ein Mathematiker, Astronom und Apokalyptiker, der den drei abendländischen Kirchen für das Jahr 1694 den Untergang vorhergesagt hatte und sich selbst 1697 zur Auswanderung nach Pennsylvanien anschickte, aber kurz vor der Einschiffung in Rotterdam starb.<sup>3</sup>

Der Urvater der Apokalyptiker des 19. Jahrhunderts ist aber Johann Albrecht Bengel (1687–1752), dessen Lebensstellung die eines Lehrers an der Klosterschule Denkendorf war, der aber in erster Linie als Begründer der neutestamentlichen Textkritik zu gelten hat.<sup>4</sup> Diese Arbeit krönte er mit sei-

---

1 Referat bei der Jahrestagung des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine in Korntal, 16.–18. Okt. 2015. – Für den Druck wurde der Text überarbeitet und mit Nachweisen versehen.

2 Vgl. Wolfgang von Hippel, Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. Jahrhundert (Industrielle Welt, Bd. 36), Stuttgart 1984.

3 Eberhard Fritz, Radikaler Pietismus in Württemberg. Religiöse Ideale im Konflikt mit gesellschaftlichen Realitäten (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Bd. 18), Epfendorf 2003, S. 48 f.

4 Allgemein zu Bengel vgl.: Karl Hermann, Johann Albrecht Bengel. Der Klosterpräzeptor von Denkendorf. Sein Werden und Wirken nach handschriftlichen Quellen dargestellt, Stuttgart 1937; Gottfried Mälzer, Johann Albrecht Bengel. Leben und Werk, Stuttgart

ner Ausgabe des griechischen Neuen Testaments von 1734, in der er die damals bekannten Varianten des Textes aufnahm und bewertete und ein Stemma (Stammbaum) der wichtigsten Textzeugen des Urtextes erstellte und somit Klarheit für die Überlieferung des Neuen Testaments schuf.<sup>5</sup> Bengels Methode wurde von dem württembergischen Pfarrer Eberhard Nestle (1851–1913) fortgeführt, dessen bis heute immer wieder neu bearbeitete und herausgegebene wissenschaftliche Ausgabe des griechischen Neuen Testaments erstmals 1898 erschien.<sup>6</sup>

Bengel war auch Ausleger des Neuen Testaments und ließ 1742 seinen „Gnomon Novi Testamenti“ erscheinen.<sup>7</sup> Nach seinem Tod erschien auch eine von ihm bearbeitete Übersetzung des Neuen Testaments.<sup>8</sup> Durch diese Arbeiten wurde er zur Erforschung des Zusammenhangs der biblischen Bücher geführt und lernte die Bibel als Geschichte Gottes mit seiner Gemeinde zu verstehen. Seine Schriftauslegung betrieb er somit als Erforschung der Heilsgeschichte, der göttlichen Ökonomie, von der Schöpfung bis zu den letzten Dingen. Den Mittelpunkt der Heilsgeschichte bildete für Bengel die Offenbarung des Johannes, das einzige prophetische Buch des Neuen Testaments, in dem Bengel den Verlauf der Kirchengeschichte vorgezeichnet fand. Besondere Wirksamkeit entfalteten die „Sechzig erbaulichen Reden über die Offenbarung“,<sup>9</sup> die aus Erbauungsstunden hervorgegangen waren, desgleichen die „Welt-Alter“,<sup>10</sup> die ebenfalls in Deutsch abgefasst waren. Andere

---

1970; Martin H. Jung, „Ein Prophet bin ich nicht ...“ Johann Albrecht Bengel, Theologe – Lehrer – Pietist (Calwer Taschenbibliothek, Bd. 97), Stuttgart 2002; Martin Brecht, Der württembergische Pietismus, in: Geschichte des Pietismus, Bd. 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert, hrsg. von Martin Brecht und Klaus Deppermann, Göttingen 1995, S. 225–295, hier: S. 251–256. – Zur Bibliographie Bengels vgl. Die Werke der württembergischen Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Verzeichnis der bis 1968 erschienenen Literatur, bearb. von Gottfried Mälzer (Bibliographie zur Geschichte des Pietismus, Bd. 1), Berlin u.a. 1972, Nr. 231–562, S. 30–72.

- 5 Den Titel der Erstausgabe s. bei Mälzer, Werke (wie Anm. 4), Nr. 233.
- 6 Nestle hat sich selbst intensiv mit Bengel befasst, vgl. Eberhard Nestle, Bengel als Gelehrter. Ein Bild für unsere Tage. Mit neuen Mitteilungen aus seinem handschriftlichen Nachlass, Tübingen 1893.
- 7 Gnomon Novi Testamenti in quo ex nativa verborum vi simplicitate, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur, Tübingen: Schramm 1742 (s. Mälzer, Werke, wie Anm. 4, Nr. 396).
- 8 Das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi nach dem revidirten Grundtext übersetzt und mit dienlichen Anmerkungen begleitet. Stuttgart: Metzler 1751 (s. Mälzer, Werke, wie Anm. 4, Nr. 245).
- 9 Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi samt einer Nachlese gleichen Inhalts: Beides also zusammengeflochten, daß es entweder als ein zweyter Theil der Erklärten Offenbarung oder für sich als ein bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit anzusehen ist. Stuttgart: Erhardt 1747 (s. Mälzer, Werke, wie Anm. 4, Nr. 478).
- 10 Welt-Alter darin die schriftmässige Zeiten-Linie bewiesen und die Siebenzig Wochen samt andern wichtigen Texten und heilsamen Lehren erörtert werden, zum Preise des grossen Gottes und seines wahrhaftigen Wortes. Esslingen: Schall 1746 (s. Mälzer, Werke, wie Anm. 4, Nr. 544).

einschlägige, lateinische Schriften, wie der „Ordo temporum“<sup>11</sup> oder der „Cyclus“<sup>12</sup> wandten sich an das gelehrte Publikum.

Grundlagen seines Systems waren die Zahlenangaben der Heiligen Schrift, die er zu Berechnungen nutzte. Es ist hier jedoch nicht der Ort, die Berechnungen Bengels im Einzelnen darzustellen. So viel ist jedoch zu sagen, dass Bengel die Dauer der Welt mit 7777 Jahren und die Zahl des Tieres aus Apk. 13,18 – der Tradition folgend – mit 666 annahm. Als Ergebnis errechnete er die Wiederkunft Christi auf den 18. Juni 1836.<sup>13</sup>

Graf Zinzendorf zeigte sich bei seinem Besuch in Denkendorf 1733 vom heilsgeschichtlichen System Bengels überhaupt nicht beeindruckt, während Bengel das Anliegen des Grafen nicht verstand. In seinem „Abriß der Brüdergemeine“ legte Bengel seine Kritik an Herrnhut nieder.<sup>14</sup> Die heilsgeschichtliche Theologie Bengels hatte aber in der Folgezeit ungeahnte Auswirkungen. Besonders bedeutsam wurden jetzt auch Bengels inhaltliche Voraussagen, die kurz nach 1800 in ungeahnter Fülle eintraten. Dazu gehörte das Ende des abendländischen Kaisertums, dem Bengel 1740 noch 60 Jahre gegeben hatte, ferner die Voraussage, dass der König von Frankreich noch Kaiser werde, sowie die Säkularisation der deutschen Bistümer und die damit einhergehende Umwandlung der politischen Landkarte Deutschlands.<sup>15</sup> Dies alles erhöhte Bengels Ansehen und Geltung in einem bedeutenden Maß.

Ebenso hatte Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)<sup>16</sup> als Zeitgenosse beträchtliche Wirkungen auf das Volk, auch mit seiner Aussage, dass die Weltenuhr auf zwölf zugehe. Stilling stand seit 1803 in badischen Diensten und wurde Berater des Großherzogs Karl Friedrich (1728–1811), der große Stücke auf ihn hielt. Stilling hatte 1794 bis 1796 einen Roman „Das Heimweh“ erscheinen lassen, in dem er die Reise der heimwehkranken Seele in ihre himmlische Heimat beschrieb und mit dem er den Weg der Wanderung zu dem im

11 *Ordo Temporum a principio per periodos oeconomiae divinae historicas atque propheticas ad finem usque ita deductus ut tota series et quarumvis partium analogia sempiternae virtutis ac sapientiae cultoribus ex scriptura V. et N.T. tanquam uno revera documento proponatur.* Stuttgart: Erhard 1741 (s. Mälzer, Werke, wie Anm. 4, Nr. 467).

12 *Cyclus sive de anno magno solis, lunae, stellarum, consideratio ad incrementum doctrinae propheticae atque astronomicae accomodata.* Ulm: Bartholomae 1745 (s. Mälzer, Werke, wie Anm. 4, Nr. 385).

13 Zu den apokalyptischen Berechnungen Bengels vgl. Brecht, *Der württembergische Pietismus* (wie Anm. 4), S. 254–256.

14 *Abriss der so genannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabey unterschieden, und insonderheit die Spangenbergische Declaration erläutert wird,* Stuttgart: Metzler 1751 (s. Mälzer, Werke, wie Anm. 4, Nr. 347). Vgl. auch Mälzer, *Bengel* (wie Anm. 4), S. 252–264.

15 Fritz, *Pietismus* (wie Anm. 3), S. 152–157.

16 Vgl. zu ihm: Horst Weigelt, *Der Pietismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert*, in: *Geschichte des Pietismus*, Bd. 2, S. 701–745, hier: S. 732–738; Otto W. Hahn, *Jung-Stillings „Heimweh“*, in: *Blicke auf Jung-Stilling. Festschrift zum 60. Geburtstag von Gerhard Merk*, hrsg. von Michael Frost, Kreuztal 1991, S. 115–134.

Osten liegenden „Solyma“ wies. Beides, die Bengelsche Tradition und Stilings Spekulation, hatte Auswirkungen auf Teile des württembergischen Pietismus, insbesondere des separatistischen Pietismus, dem die Krisenzeit der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege neuen Auftrieb gab. Die Zeitereignisse, verstanden als Wehen der Endzeit, bestätigten die Bengelsche Berechnung, wonach das Gericht über die Gottlosen in nächster Zukunft zu erwarten war. Dies ließ aber die Frage danach, wer gerettet und wer verdammt werden würde, besonders drängend werden. Für die separatistischen Strömungen im Pietismus gehörte die Amtskirche auf die Seite der Verdammten, sie war die Hure Babylon aus Apk 17. Es galt deshalb, sich nicht nur von der Kirche und ihren Gottesdiensten zu trennen, sondern vielmehr aus Europa auszuziehen, da dieses dem Untergang geweiht war. Die separatistischen Auswanderungsbewegungen nach Osten und Westen, die vor allem in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von Württemberg ausgingen, sind deshalb heilsgeschichtlich oder apokalyptisch begründet.<sup>17</sup>

Im württembergischen Pietismus war man sich über die Frage der Auswanderung und des Auswanderungsziels durchaus uneins.<sup>18</sup> Michael Hahn (1758–1819), auf den die heute noch bestehende Hahnische Gemeinschaft zurückgeht, war im Allgemeinen gegen die Auswanderung. Johann Georg Rapp aus Iptingen bei Maulbronn (1757–1847) wanderte hingegen mit seinen Anhängern 1804/05 nach Nordamerika aus. Die Herrnhuter Diasporaarbeiter, die württembergische Gemeinschaften besuchten, vermieden nach Möglichkeit den Kontakt mit den Leuten, die ihnen mit ihren apokalyptischen Spekulationen lästig fielen.<sup>19</sup>

## 2. Johann Georg Rapps Harmoniegesellschaft

Der Separatismus wird von charismatischen Persönlichkeiten getragen, besonders auch von Laientheologen. Ein solcher war Johann Georg Rapp (1757–1847) aus Iptingen bei Maulbronn.<sup>20</sup> Er stammte aus einer kleinbäuerlichen Familie, in der die Leinenweberei als Nebenerwerb betrieben wurde.

17 Vgl. Hermann Ehmer, *Der ausgewanderte Pietismus. Pietistische Gemeinschaftsprojekte in Nordamerika*, in: Rainer Lächele (Hrsg.): *Das Echo Halles. Kulturelle Wirkungen des Pietismus*, Tübingen 2001, S. 315–357.

18 Zu dieser Diskussion: Fritz, *Pietismus* (wie Anm. 3), S. 203–208.

19 Hermann Ehmer, *Herrnhut in Württemberg. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 110 (2010) S. 159–200, hier: S. 174.

20 Die erste wissenschaftliche Arbeit über Rapp ist einem Iptinger Ortspfarrer einer späteren Zeit zu verdanken: V[iktor] Rauscher, *Des Separatisten G. Rapp Leben und Treiben*, in: *Theologische Studien aus Württemberg* 6 (1885) S. 253–313. Fast ein ganzes Forscherleben hat sich dann der amerikanische Germanistikprofessor Karl J. R. Arndt mit den Rappisten befasst. Seine grundlegenden Arbeiten sind: *George Rapp's Harmony Society 1785–1847*, 2. Aufl., Cranbury/N.J. 1972; ders., *George Rapp's Successors and Material Heirs 1847–1916*, Cranbury/N.J. 1971. Diese groß angelegte Darstellung ergänzte Arndt durch die Edition einschlägiger Quellen: Karl J. R. Arndt (Hrsg.), *George Rapp's Separatists – Georg Rapps Separatisten 1700–1803. The German Prelude to Rapp's American Harmony Society*. Die deutsche Vorgeschichte von Rapps amerikanischer Harmonie-Gesellschaft. A

Seine Wanderschaft, auf die Rapp als junger Mann gegangen war, stellt nicht nur seine berufliche, sondern auch seine religiöse Bildungszeit dar. Wieder in der Heimat, verheiratete sich Rapp, wobei es ihm gelang, seine wirtschaftliche Lage zu verbessern. Er begann auch, die in Iptingen vom Ortspfarrer gehaltenen Erbauungsstunden zu besuchen, fand aber dort bald nicht mehr sein Genügen und wurde Separatist.

Rapp und seine Anhänger, die sich alsbald um ihn sammelten, lehnten die Taufe, die Konfirmation und den Schulbesuch der Kinder ab, weil die Schule ja inhaltlich und organisatorisch von der Kirche bestimmt war.<sup>21</sup> Die geographische Verteilung der Rappschen Anhängerschaft über weite Teile des Herzogtums Württemberg zeigt dessen Wirkungskreis, der deutlich über die unmittelbare Nachbarschaft hinausging. Die Anhängerschaft Rapps wurde von den Behörden deshalb auf 10 bis 12.000 Personen geschätzt. Dies ist mit Sicherheit zu hoch gegriffen, aber etliche hundert müssen zum harten Kern der Gemeinschaft um Rapp gehört haben. Insgesamt kann man sagen, dass die staatliche Gewalt – im Zeitalter der Aufklärung – verhältnismäßig nachsichtig mit diesen Leuten umging, denn gegen den Rappschen Einfluss waren die kirchlichen und weltlichen Behörden faktisch machtlos.<sup>22</sup> Rapp und seine Anhänger haben somit keine Verfolgung im eigentlichen Sinne erlebt.

Kennzeichnend für Rapp und seine Gemeinschaft war also die intensive Erwartung des nahen Weltendes, die es notwendig machte, einen Bergungsort zu suchen, den man in Amerika zu finden glaubte. Er wanderte deshalb mit seiner Gemeinschaft von über 700 Personen 1803/04 nach Amerika aus. Diese Auswanderung war also apokalyptisch begründet, denn die „alte Welt“,

---

Documentary History, Worcester 1980; Harmony on the Connoquenessing 1803–1815. George Rapp's First American Harmony. Harmonie am Connoquenessing. Georg Rapps erste amerikanische Harmonie, Worcester/Mass. 1980; A Documentary History of the Indiana Decade of the Harmony Society 1814–1824, 2 Bde., Indianapolis 1975–1978; Harmony on the Wabash in Transition to Rapps Divine Economy on the Ohio and Owen's New Moral World at New Harmony on the Wabash 1824–1826, Worcester/Mass. 1982; Economy on the Ohio 1826–1834. The Harmony Society during the Period of Its Greatest Power and Influence and Its Messianic Crisis, Worcester/Mass. 1984; George Rapp's Years of Glory. Economy on the Ohio 1834–1847. Ökonomie am Ohio, Bern u. a. 1987; George Rapp's Re-Established Harmony Society, Georg Rapps erneuerte Harmonie-Gesellschaft. Letters and Documents of the Baker–Henrici Trusteeship 1848–1868. Briefe und Dokumente zur Geschichte von Ökonomie am Ohio 1848–1868, Bern u. a. 1993; Ehmer, Pietismus (wie Anm. 17), S. 326–344. Zuletzt: Hermann Ehmer, The Harmony Society in Württemberg, Pennsylvania and Indiana, in: Philip Lockley (Hrsg.), Protestant Communalism in the Trans-Atlantic World, 1650–1850, London 2016, p. 105–131.

- 21 Für die Entstehungsgeschichte der Rappschen Gemeinschaft ist jetzt maßgebend: Eberhard Fritz, Johann Georg Rapp (1757–1847) und die Separatisten in Iptingen, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 95 (1995), S. 133–207.
- 22 Christoph Ludwig Kerner, der Vater des Arztes und Dichters Justinus Kerner, war von 1795 bis 1799 Oberamtman in Maulbronn. Nach der – zweifellos etwas verklärten – Darstellung von Kerner verkehrte Rapp als wohlgelittener Gast im Hause des Oberamtmanns; Justinus Kerner, Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Erinnerungen aus den Jahren 1786 bis 1804, Braunschweig 1849, S. 249–251. Dieses Kapitel ist auch abgedruckt bei Arndt, Separatisten (wie Anm. 20), S. 260 f.

also Europa, war dem Gericht Gottes verfallen. Die „neue Welt“, eine Bezeichnung, die nun geradezu heilsgeschichtliche Qualität erhielt, bot den notwendigen Bergungsort dar. Klar ausgesprochen ist dies in einem Reiselied der Rappisten:<sup>23</sup>

Brüder theure Bundes Brüder  
 freuet euch  
 Singt dem Herren neue Lieder  
 der sein Reich  
 In America aufrichtet  
 und Europa ganz vernichtet,  
 Brüder eilt.

[...]

Nun Adieu ihr Würtemberger,  
 eur Gericht  
 in dem finstern Feuer Kercker,  
 trifft uns nicht  
 aber euch wirds ganz zerstören  
 Pfaffen u. die Babels Lehren,  
 sind nur Stroh

In Pennsylvanien, nördlich von Pittsburgh, gründeten die Rappisten eine Siedlung, die sie „Harmonie“ (heute Harmony) nannten. Dieser Name weist auf die Gütergemeinschaft nach Apg 4,32, die durch einen am 15. Februar 1805 abgeschlossenen Gesellschaftsvertrag festgelegt wurde, wonach die Gemeinschaft für die geistlichen und leiblichen Bedürfnisse des Einzelnen sorgte. Jeder, der wieder austrat, sollte aber seine Einlage zurückerhalten. Mit der Gütergemeinschaft verbunden war die Ehelosigkeit oder die Enthaltung von ehelichem Verkehr in bestehenden Ehen. Diese Regelung, die in der Gemeinschaft künftig galt, war 1808 in Harmonie eingeführt worden, freilich nur als Empfehlung, an die sich gleichwohl die meisten hielten.

Die Ehelosigkeit gründete einmal in den apokalyptischen Erwartungen der Rappisten, zum anderen in ihrer von Jakob Böhme herrührenden Theologie. Böhmes Denken weist eine androgyne Kosmologie und eine entsprechende Theologie auf, wonach Gott einen weiblichen Aspekt hat, die Jungfrau Sophia. Dem entspricht eine androgyne Anthropologie, wonach die Geschlechtlichkeit des Menschen die Folge des Sündenfalls Adams ist. Die Ehelosigkeit ist somit gottgefällig, der Gläubige verlobt sich der Jungfrau Sophia an, der er

---

23 Es handelt sich um ein „Reißlied der Zioniten ins Land Silva“. Arndt, George Rapp's Separatists 1700–1803, S. 442–449 druckt drei solcher Lieder ab, jedoch ohne Herkunftsangabe, es ist aber der Bezug auf die Rappsche Auswanderung deutlich, da mit dem „Land Silva“ zweifellos Pennsylvanien gemeint ist.

nun alle seine Affekte zuwendet. Dieses Liebesverhältnis der gläubigen Seele mit der Jungfrau Sophia ist eine Vorwegnahme der neuen Schöpfung, der neuen Welt.<sup>24</sup>

Nach zehn Jahren in Harmonie wurde diese Siedlung verkauft und im Indianerterritorium, dem späteren Staat Indiana, eine neue Harmonie (heute New Harmony) gegründet. Im Gegensatz zu Pennsylvanien traf die Harmonie-Gesellschaft, wie sie sich nannte, an ihrem neuen Siedlungsort fast ausschließlich Wildnis an, so dass beim Aufbau der neuen Harmonie beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Gleichwohl wurde auch diese Siedlung nach zehn Jahren aufgegeben und ein neuer Ort für die Ansiedlung gesucht. Dieses Mal ging man wieder nach Pennsylvanien, wo man am Ohio, unterhalb von Pittsburgh, die Siedlung Ökonomie (heute Old Economy) errichtete. Der Name meint die göttliche Heilsökonomie, in der sich die Rappische Gesellschaft an einem besonderen Platz wusste. Für das Jahr 1829 wurde in Ökonomie nämlich die Wiederkunft Christi erwartet, denn dann waren jene 2½ Zeiten nach Apk 12,14 vorbei, die Rapp nach den jeweils zehn Jahren in Harmonie und der neuen Harmonie und fünf Jahren in Ökonomie berechnet hatte. Damit erklären sich auch die Umzüge nach Ablauf des jeweiligen Zeitraums, die zugleich die Stimmung einer „permanenten Revolution“ bewirkt haben müssen.

Die Geschichte der Harmonie-Gesellschaft verlief also gleichzeitig mit der göttlichen Heilsökonomie. Doch blieb die Wiederkunft des Herrn 1829 aus, es kam jedoch zu einer Spaltung, veranlasst durch einen Hochstapler aus Deutschland, der sich Graf Leon nannte.<sup>25</sup> Rapp gelang es schließlich, die Krise zu meistern. Die Gemeinschaft blieb zusammen, auch über Rapps Tod (1847) hinaus.

Während ihres ganzen Bestehens erfreute sich die Harmonie-Gesellschaft einer stets zunehmenden Prosperität. Schon in der ersten Harmonie hatte man eine günstige konjunkturelle Situation ausnutzen können, die 1811 durch die zeitweilige Abschneidung des amerikanischen Marktes von der englischen Tuchproduktion entstanden war. In Ökonomie war es dann die beginnende Industrialisierung des westlichen Pennsylvanien und vor allem des Ohiotales, von der die Gesellschaft profitierte. So wurde Ökonomie/Economy zu einer bekannten Adresse und zog Besuche von Landsleuten und Forschungsreisenden an. Zu den ersteren gehört der württembergische Nationalökonom Friedrich List (1789–1849), der aus politischen Gründen die Heimat hatte verlassen müssen und in Amerika Zuflucht fand. Zu den Forschungsreisenden gehörte

---

24 Martin Brecht, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, in: Geschichte des Pietismus, Bd. 1: Der Pietismus vom 17. bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, hrsg. von Martin Brecht, Göttingen 1993, S. 205–240, hier: S. 211.

25 Über ihn zuletzt: Eileen Aiken English, The Life and Legacy of Count Leon – the Man who Cleft the Harmonie, in: Communal Societies. The Journal of the Communal Studies Association 34 (2013), S. 45–82.

Herzog Paul von Württemberg (1797–1860), der einer Seitenlinie des regierenden Hauses entstammte.<sup>26</sup> Einen weiteren Besucher, den Dichter Nikolaus Lenau (1802–1850), hatte nicht nur der Weltschmerz nach Amerika getrieben, vielmehr verfolgte er dort auch ein Grundstücksprojekt, das freilich scheitern musste. Jedenfalls war Ökonomie der Platz in Amerika, an dem sich der Wahlwürttemberger Lenau noch am wohlsten fühlte.<sup>27</sup>

Für die Zeit nach dem Tod Rapps 1847 wird man sicher davon ausgehen können, dass man in Ökonomie die Naherwartung aufgegeben hatte. Durch die nach wie vor aufrechterhaltene Ehelosigkeit war aber das Ende abzusehen. Die Harmonie-Gesellschaft starb um 1900 aus und wurde 1905 auch de jure aufgelöst. Ein Rechtsstreit um den Nachlass endete 1916 damit, dass dem Staat Pennsylvanien der Kern der Siedlung zugesprochen wurde. Das Zentrum von Economy ist daher heute ein Freilandmuseum, verwaltet von der Historischen Kommission des Staates Pennsylvania.

In der ersten Rappschen Siedlung, in Harmony, sind die noch auf den Ursprung zurückgehenden Gebäude in Privathand; ein Verein bemüht sich, die Eigentümer davon zu überzeugen, sie denkmalgerecht zu erhalten. New Harmony in Indiana ist zu einem gewissen Teil im Besitz von Nachkommen des schottischen Sozialisten Robert Owen, der die Siedlung von Rapp erworben hatte. In einem eigens erbauten Museum in New Harmony wird selbstverständlich das Andenken Owens hochgehalten. Daneben ist freilich die Rappsche Tradition, belegt durch eine ansehnliche Zahl von Gebäuden aus seiner Zeit, nicht vergessen. Außerdem spielt hier das Andenken an den deutsch-amerikanischen Theologen Paul Tillich, der öfter in New Harmony zu Gast war und hier auch begraben ist, eine gewisse Rolle.

### 3. Die Separatisten von Rottenacker

In Rottenacker an der oberen Donau – bis zu den napoleonischen Gebietsveränderungen eine württembergische und zugleich auch eine konfessionelle Exklave im katholischen Umland – entstand, fast gleichzeitig mit der Rappschen Bewegung, um 1792/93 eine weitere separatistische Gruppe.<sup>28</sup> Sie geht

---

26 Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, Stuttgart 1997, S. 368f. Vgl. zu ihm zuletzt: Monika Firla, Herzog Paul Wilhelm von Württemberg. Naturforscher, Ethnograph, Reisender, Sammler und Museumsgründer. 1797–1860, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg, Bd. 20, Stuttgart 2001, S. 226–257.

27 Gerhard Josef Auer, Die utopische Gemeinschaft der Harmonisten. Ihr Einfluß auf das Amerikaerlebnis und das Werk Nikolaus Lenaus. Diss. Urbana-Champaign, University of Illinois, 1989. – Allgemein zu den Besuchern der Siedlungen der Harmonie-Gesellschaft vgl. Fritz, Pietismus (wie Anm. 3), S. 363–368.

28 Die erste Untersuchung über diese separatistische Gruppe stammt von einem späteren Pfarrer von Rottenacker: H[ermann] H[afenbrak], Separatisten in R[ottenacker], in: Literarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1881, S. 295–304, S. 327–333. Jetzt ist zu vgl.: Eberhard Fritz, Separatisten und Separatistinnen in Rottenacker. Eine örtliche



zurück auf die Visionärin Barbara Grubenmann (oder Grubermann) aus Teufen im schweizerischen Kanton Appenzell,<sup>29</sup> die sich seit 1799 in Rottenacker aufhielt. Die Separatisten von Rottenacker gingen ebenfalls nicht mehr zum Gottesdienst und hatten weitere Eigenheiten angenommen, die geradezu als Provokation empfunden werden mussten. Sie trugen nämlich als Abzeichen einen Stern an der Kleidung und weigerten sich, vor obrigkeitlichen Personen den Hut abzunehmen und duzten sie gar. Dies wurde als Widerstand gegen die Staatsgewalt verstanden, die man mit militärischer Einquartierung, dann sogar mit Festungshaft zu brechen suchte und mit Zuchthaus für die Anführer bestrafte. Nach Einführung der Konskription 1806 wurden auch die Kriegsdienstverweigerer auf Verlangen Napoleons empfindlich bestraft.

Der Kirchenhistoriker Karl Hase (1800–1890), der 1824/25 als Burschenschaftler einige Monate auf der württembergischen Festung Asperg einsaß, lernte dort noch einen dieser Gefangenen kennen, der nun als „Volontär“ auf der Festung lebte, denn als er nach dem Tod von König Friedrich (1816) hätte entlassen werden sollen, war er geblieben, weil er sonst niemanden mehr auf der Welt hatte. Nach Hases Zeugnis erwartete dieser, „was so viele damals in Württemberg nach des alten frommen Bengel Berechnung erwarteten, dass im Jahre 1836 unser Herr Christus in sichtbarer Herrlichkeit wiederkommen und in seinem tausendjährigen Reiche ihm tausendfachen Lohn spenden werde“.<sup>30</sup>

Es ist deutlich, dass die Reaktion der Obrigkeit auf die Separatisten von Rottenacker wesentlich härter war, als jene auf die Rappsche Bewegung. Dies ist einerseits auf die veränderten Zeitumstände zurückzuführen, andererseits kann aber auch kein Zweifel daran sein, dass die Separatisten von Rottenacker durch ihr provokatives Verhalten die Verfolgung geradezu auf sich zogen, um damit die endzeitlichen Ereignisse herbeizuzwingen. Hinzu kam ferner, dass die staatlichen Veränderungen seit 1802/03, die 1806 zur Bildung des Königreichs Württemberg führten, eine bedeutende Integrationsleistung verlangten, so dass abweichendes Verhalten, das diese Integration stören konnte, bestraft werden musste.

Eine ähnliche Gruppe wie in Rottenacker hatte sich in Ulm gebildet, das 1803 an Bayern, 1810 aber an Württemberg kam. Der aus dem ulmischen Merklingen stammende Weber Michael Bäumler, der hier die Leitung inne hatte, wurde deshalb an die Spitze gestellt, als die Separatisten von Rottenacker, Ulm und anderwärts 1817 nach Amerika auswanderten. Dies war deswegen möglich, weil nun das in Württemberg zehn Jahre lang geltende, auf

---

Gruppe als Zentrum eines „Netzwerks“ im frühen 19. Jahrhundert, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 98 (1998) S. 66–158; Ehmer, Pietismus (wie Anm. 17), S. 344–354.

29 Eberhard Fritz, Die Separatistin Barbara Grubenmann aus Teufen und der radikale Pietismus in Württemberg, in: Appenzellische Jahrbücher 127 (1999), S. 21–44.

30 Karl August von Hase, Ideale und Irrthümer. Jugenderinnerungen, 4. Abdruck, Leipzig 1891, S. 160 f.

die Konskription zurückzuführende Verbot der Auswanderung aufgehoben worden war.

Mit Unterstützung der Quäker, dann aber auch der Harmonie-Gesellschaft, konnte sich die Gruppe nach ihrer Ankunft in Amerika im östlichen Ohio ansiedeln.<sup>31</sup> Diese Siedlung wurde von ihnen Zoar genannt, wie der Bergungsort Lots nach dem Untergang Sodoms (Gen 20,22 f.). Es zeigt sich also auch bei der Gruppe von Zoar ein apokalyptischer Zug; der Name belegt die Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Gerichts über Europa, dem man durch die Auswanderung entgangen war.

Die formelle Gründung der „Gesellschaft der Separatisten von Zoar“, wie sie sich nannte, fand 1819 statt. Die Gesellschaftsartikel, die von 53 Männern und 104 Frauen unterzeichnet wurden, sahen die Gütergemeinschaft vor, wegen der die Gesellschaft für den Lebensunterhalt der Mitglieder aufzukommen hatte. Schon die Finanzierung der Überfahrt war für viele erst dadurch möglich gewesen, dass die Vermögenden die Kosten für die Mittellosen getragen hatten. Durch die Festlegung der Gütergemeinschaft erhielt die Gesellschaft erst ein äußeres, einigendes Band.

Der Vorsteher Michael Bäumler nannte sich alsbald Joseph Bimeler, wobei die Veränderung seines Familiennamens dem englischsprachigen Umfeld geschuldet war, während der neue Vorname wohl auf den biblischen Joseph verweist, der im fremden Land für die Seinen sorgt. In der Tat war Bäumler/Bimeler nicht nur der geistliche Leiter, sondern war auch für die wirtschaftlichen und sonstigen Außenbeziehungen seiner Gemeinschaft zuständig, der er zugleich auch als Arzt diente. Freilich war er keine charismatische Gestalt wie Georg Rapp. Auch sonst trug die Gemeinschaft von Zoar andere Züge als die Harmonie-Gesellschaft. Während das Gemeineigentum ebenfalls eine wichtige Eigenheit von Zoar war, wurde die Ehelosigkeit nur vorübergehend praktiziert. Zu den verschiedenen Ämtern in der Gemeinschaft – mit Ausnahme des Vorstehers – fanden regelmäßig Wahlen statt, bei denen auch die Frauen stimmberechtigt waren.<sup>32</sup> Dies musste Beobachtern aus einer Gesellschaft, in der erst 1920 das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, ohne Weiteres auffallen, ebenso wie die Tatsache, dass die Frauen, besonders zur Erntezeit, auf dem Feld mitarbeiteten, was sonst in Amerika nicht üblich war.

Bäumler hatte von 1817 bis zu seinem Tod 1853 die sonntäglichen Versammlungen geleitet und dabei stets ohne Vorbereitung, frei der Eingebung und seinen Assoziationen folgend gesprochen. Diese Reden waren ab einem

---

31 Die Geschichte der Ansiedlung der Separatisten um Bäumler ist beschrieben von E. O. Randall, *The Separatist Society of Zoar*, in: *Ohio Archaeological and Historical Publications* 8 (1900), ND 1990, S. 1–105, hier: S. 5–13. Vgl. ferner Charles Nordhoff, *The Communitistic Societies of the United States*, 1875, ND New York 1966, S. 99–113; und jetzt vor allem Fritz, *Rottenacker* (wie Anm. 28), S. 120–162. – Zur Unterstützung durch die Quäker vgl. Donald F. Durnbaugh, „Strangers and Exiles“: Assistance Given by the Religious Society of Friends to the Separatist Society of Zoar in 1817–1818, in: *Ohio History* 109 (2000) S. 71–92.

32 Nordhoff, *Societies* (wie Anm. 31), S. 106.

bestimmten Zeitpunkt aufgezeichnet worden und wurden nach Bäumlers Tod gedruckt<sup>33</sup> und in den Sonntagsgottesdiensten vorgelesen. Der verstorbene Leiter der Gemeinschaft wurde also durch die Tradition ersetzt.

Diesen Ansprachen ist zu entnehmen, dass die Apokalyptik schon zu Bäumlers Zeiten verschwunden und ethischen Anforderungen gewichen war, deren Befolgung man nun als Wiedergeburt ansah.<sup>34</sup> Damit wurde den Nachkommen in Zoar die ungewöhnliche Leidensbereitschaft der Separatisten von Rottenacker unverständlich. Die Separation wurde jetzt als individuelle Bekehrung verstanden, wegen der sie in der Heimat durch eine übelwollende Obrigkeit verfolgt wurden. Auch die Weigerung, sich der Konskription zu stellen, wurde vergessen; in der jüngeren Generation findet sich daher eine Reihe von Teilnehmern am amerikanischen Bürgerkrieg. Die Auswanderung bedeutete jetzt nicht mehr das Verlassen Europas als eines dem Untergang geweihten Sodom, sondern die Erfüllung der Sehnsucht nach religiöser Freiheit.<sup>35</sup> Dies ist das Geschichtsbild, das der „Vorbericht“ im Andachtsbuch von Bäumler bietet, das also mit der traditionellen Grundüberzeugung der amerikanischen Gesellschaft, mit der sich diese von der Alten Welt abhob, ohne weiteres übereinkam.<sup>36</sup>

Auch die Einrichtung des Gemeineigentums wurde von der nachwachsenden Generation mit anderen Augen gesehen und schließlich als unzeitgemäß empfunden. Der gemeinschaftliche Besitz wurde deshalb 1898 auf die anspruchsberechtigten Mitglieder verteilt. Damit löste sich aber auch die „Gesellschaft der Separatisten von Zoar“ als religiöse Gemeinschaft auf. Man schloss sich schließlich der Evangelical Church an, die der kongregationalistischen Richtung angehört. Schon der erste Pfarrer, der 1901 nach Zoar kam, führte nun die kirchlichen Handlungen ein, wegen derer man sich in der alten

---

33 Die Wahre Separation, oder die Wiedergeburt, Dargestellt in Geistreichen und erbaulichen Versammlungs-Reden und Betrachtungen. Besonders auf das gegenwärtige Zeitalter anwendbar. Gehalten in der Gemeinde in Zoar, im Jahr 1830, Zoar 1856–1860. Der den Predigten auf S. III–XIV vorausgeschickte Vorbericht, hier: S. III, berichtet über die Entstehung der Nachschriften.

34 Diesen wichtigen Nachweis erbringt Philip E. Webber, Jacob Sylvan's Preface to the Zoarite Anthology, Die Wahre Separation, oder die Wiedergeburt, As an Introduction to Un(der)studied Separatist Principles, in: *Communal Societies* 19 (1999), S. 101–128.

35 Randall, Separatist Society (wie Anm. 30), S. 7: „This Separatist emigration had been primarily for the purpose of securing religious liberty; secondarily for better opportunities of obtaining a livelihood.“

36 So schon Randall, Separatist Society (wie Anm. 30), S. 2–4. Vgl. ferner Hilda Dischinger Morhart, *The Zoar Story*, Dover/OH 1967. Das Buch wurde 1947 verfasst und wird bis heute aufgelegt. Es bietet in der Art eines Heimatbuchs Erinnerungen der nachgeborenen Generation. Die Kenntnisse über die deutschen Ursprünge der Gemeinschaft sind recht undeutlich: „Our ancestors came from Wurttemberg, that part of Germany in which the poets Goethe and Schiller and the family of the Hohenzollerns lived. Remaining there today are the people who stage the world-known Oberammergau Passion Play“; ebd. S. 11. Die Separatisten werden dann mit den Pilgervätern und den Quäkern verglichen. Von der Naherwartung ist keine Rede mehr, die Auswanderung nach Amerika wird auf eine Vision der Barbara Grubermann zurückgeführt.

Heimat von dieser Kirche getrennt hatte. Dazu gehörten Taufe und Konfirmation; die erste Konfirmation fand 1907 statt. Das separatistische Experiment, das mehr als ein Jahrhundert zuvor durch die Visionärin Barbara Grubenmann in Rottenacker begonnen hatte, war damit beendet. Die wichtigsten Gebäude der Siedlung, darunter das „Bimeler House“, das Hotel und das repräsentative „No. 1 House“ (heute Museum) bilden zusammen mit dem bemerkenswerten Garten, dessen Anlage an den Garten auf der Teinacher Lehrtafel erinnert, ein Freilandmuseum, verwaltet von der Historischen Kommission des Staates Ohio.

#### 4. Zar Alexander I. und die württembergischen Harmonien

Die Intensivierung der apokalyptischen Naherwartung in Württemberg, die von den Zeitereignissen, der Französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen, befördert wurde, zeigt ein weiteres Beispiel. Im Zabergäu, westlich von Heilbronn, wurde Maria Gottliebin Kummer (1756–1824) von Clebronn<sup>37</sup> der Mittelpunkt einer apokalyptisch ausgerichteten Gruppe. Die „Kummerin“, wie man sie nannte, war Tochter eines Bauern und Weingärtners, der in seinem Haus eine herrnhutisch ausgerichtete Erbauungsstunde hielt und eigene Offenbarungen hatte. Seinen Lebensunterhalt bestritt er weitgehend durch Zuwendungen seiner Anhänger und auch seine Tochter hatte sich an ein solches Leben gewöhnt. Als junge Frau machte sie verschiedene Reisen und war in Augsburg und Wien. Wenn sie zwischendurch in ihrer Heimat weilte, hatte sie Visionen und Verzückungen, weshalb der Pfarrer Ludwig Jakob Hiller (1742–1818)<sup>38</sup> im benachbarten Meimsheim, ein Sohn des Liederdichters Philipp Friedrich Hiller (1699–1769), zu Rate gezogen wurde.

Hiller nahm Maria Gottliebin Kummer in sein Haus auf, um sie genauer zu beobachten, wobei es dieser gelang, den Pfarrer von sich zu überzeugen, so dass er ihre Visionen getreulich aufzeichnete. Hiller war so von der Kummerin beeindruckt, dass sie ihn glauben machen konnte, sie sei dazu bestimmt, mit seiner Hilfe den apokalyptischen Zeugen (Apk 11,3) hervorzu bringen. Die daraus entstandene Schwangerschaft der Kummerin blieb natürlich nicht verborgen. Sie wurde deshalb zu einer Vernehmung in die Amtsstadt Brackenheim gebracht, wo sie am 9. Juni 1797 einen Sohn gebar, den sie Jakob Daniel Elisa nannte. Das Kind starb jedoch einige Wochen später. Ins Zuchthaus nach Ludwigsburg verbracht, gestand die Kummerin, dass sie auf ihre Veranlassung von Pfarrer Hiller geschwängert worden sei. Mit dieser Aussage konfrontiert, gestand auch Hiller, er wurde zur Strafe aus seinem

37 Zuletzt: Rolf Lippoth (Red.: Reinhard Breymayer), Maria Gottliebin Kummer aus Clebronn – Eine Prophetin im Umkreis der Frau von Krüdener, in: Pietismus-Forschungen. Zu Philipp Jacob Spener und zum spiritualistisch-radikalpietistischen Umfeld, hrsg. von Dietrich Blaufuß, Frankfurt a. M. u. a. 1986, hier: S. 295–383. Hiernach das Folgende, falls nichts anderes angegeben.

38 Baden-Württembergisches Pfarrerbuch, Bd. I Kraichgau-Odenwald, Teil 2, Nr. 1402, S. 332.

Pfarramt entlassen und musste auch Meimsheim verlassen, wohin er aber später zurückkehrte und hier 1818 starb.<sup>39</sup> Die Kummerin blieb im Zucht- und Waisenhaus in Ludwigsburg, wo sie sich insgesamt drei Jahre aufhielt.

Als die Kummerin im Jahre 1800 wieder nach Hause kam, erschien im Oktober jenes Jahres in Heilbronn unter Pseudonym eine Schrift mit dem Titel „Glaubens- und Hoffnungsblick des Volks Gottes in der antichristlichen Zeit aus den göttlichen Weissagungen gezogen“. In dieser Schrift, die schon im Frühjahr 1801 wieder neu aufgelegt wurde, spricht sich eine intensive Naherwartung aus. Als Zufluchtsort vor den Wehen der unmittelbar bevorstehenden Endzeit wird das Land Israel genannt, wohin es auszuwandern gelte. Grundlage dieser Palästina-Wanderung sollte eine Neugestaltung des Heiligen Landes sein.

Hier scheinen Vorstellungen von Friedrich Christoph Oetinger<sup>40</sup> (1702–1782) auf, eines landeskirchlichen Theologen, der wie Bengel zuletzt zum Prälaten ernannt worden war. Oetinger gehört auch Bengels Schülerkreis an, ist aber durchaus eigenständig, da er Einflüsse von Jakob Böhme aufgenommen hatte, ebenso wie Anregungen der jüdischen Kabbala und der Alchemie. Oetinger hatte 1759–1761 eine Art Aufsatzsammlung erscheinen lassen, unter dem Titel „Göldene Zeit“.<sup>41</sup> Die im ersten Stück gesammelten Beiträge überschreibt Oetinger als „Vorblike in die besten Zeiten des Reichs Christi“. Aus Speners „besseren Zeiten“ für die Kirche waren also bei Oetinger „beste Zeiten“ des Reichs Christi geworden. Es geht ihm hier um das Tausendjährige Reich, wobei er zwar keine Berechnungen anstellt wie Bengel, aber doch Vorbereitungen dafür treffen will. Die „Göldene Zeit“ ist nämlich eine Sammlung von Vorschlägen für Politik, Gesellschaft, Kirche und Wissenschaft im Horizont der Wiederkunft Christi, doch handelt es sich nicht um einen Aufruf zur Aktion.

---

39 Seine Berufung nach Neckarbischofsheim, die das Pfarrerbuch (wie Anm. 38) als Tatsache annimmt, blieb jedoch nur Projekt; richtig jetzt Lippoth, Maria Gottliebin Kummer (wie Anm. 37), S. 117.

40 Grundlegend zum Verständnis Oetingers ist seine Autobiographie, die in drei neueren Ausgaben vorliegt. Eine Auswahl ist: Friedrich Christoph Oetinger, Selbstbiographie. Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten, hrsg. von Julius Roessle (Zeugnisse der Schwabenväter, Bd. 1), Metzingen 1961. Vollständige, wissenschaftliche Ausgaben sind: Dieter Ining (Hrsg.), Genealogie der reellen Gedanken eines Gottes-Gelehrten. Eine Selbstbiographie (Edition Pietismustexte, Bd. 1), Leipzig 2010; Ulrike Kummer, Autobiographie und Pietismus. Friedrich Christoph Oetingers „Genealogie der reellen Gedanken eines GottesGelehrten“. Untersuchung und Edition, Frankfurt am Main 2010. – Vgl. ferner: Martin Weyer-Menkhoff, Friedrich Christoph Oetinger (R.-Brockhaus-Taschenbücher, Bd. 1107), Wuppertal u.a. 1990.

41 Mälzer, Werke (wie Anm. 4), Nr. 2121; Die Werke Friedrich Christoph Oetingers. Chronologisch Systematische Bibliographie 1707–2014 bearb. von Martin Weyer-Menkhoff und Reinhard Breymayer (Bibliographie zur Geschichte des Pietismus, Bd. 3), Berlin/München/Boston 2015, Nr. 63: Die Göldene Zeit oder Sammlung wichtiger Betrachtungen von etlichen Gelehrten zur Ermunterung in diesen bedenklichen Zeiten. Stück 1–3, Frankfurt a. M./Leipzig 1759–1761.

Maria Gottliebin Kummer muss das Büchlein, dessen Verfasser der Pfarrer Johann Jakob Friederich (1759–1827)<sup>42</sup> in Winzerhausen bei Marbach war, gekannt haben. Jedenfalls wurde ihr in einer Vision offenbart, dass es Zeit sei, ins Land Kanaan zu ziehen. Nach wie vor gelang es der Kummerin, Anhänger zu finden, insgesamt 22 Personen, mit denen sie 1801 nach Palästina auswandern wollte. Die Auswanderer bekamen auch eine behördliche Genehmigung und Pässe nach Jerusalem und wanderten mit Pilgerstäben, die mit hellblauen Bändern geschmückt waren, nach Ulm, um von dort auf der Donau weiterzureisen. Doch in Wien wurden ihnen die Pässe abgenommen und die Gesellschaft wieder zurückgeschickt. An einen Versuch, die Reise ohne Pässe fortzusetzen, dachte man wohl nicht. Da Friederich in seinem Büchlein behauptet hatte, dass die Obrigkeiten aller Orten das Auswanderungsunternehmen befördern würden, verstand man die Hindernisse, die ihnen in Wien in den Weg gelegt wurden, offenbar als deutliche Abmahnung. Das Unternehmen war somit kläglich gescheitert, die Rückkehrer, die auf ihr heimatliches Bürgerrecht verzichtet hatten, mussten sich anderwärts ein Unterkommen suchen.

Durch den Sturz Napoleons kamen aber Zar Alexander I. (1801–1825) und das Russische Reich verstärkt in das Blickfeld der Auswanderungswilligen in Württemberg. Hinzu kam, dass sich der württembergische Thronfolger Wilhelm 1816 in zweiter Ehe mit der Großfürstin Katharina (1788–1819), Tochter des Zaren Paul (1796–1801), verheiratete. Die Mutter Katharinas war eine württembergische Prinzessin gewesen, so dass nun das dynastische Band zwischen Russland und Württemberg neu geknüpft und den Untertanen ins Gedächtnis gerufen wurde.<sup>43</sup>

Weitaus bedeutsamer war aber, dass Zar Alexander I. bei der Niederschlagung Napoleons persönlich in Deutschland erschien. In Karlsruhe traf er im Sommer 1814 mit Jung-Stilling zusammen. Zu einem weiteren, noch wichtigeren Zusammentreffen des Zaren kam es am 4. Juni 1815 in Heilbronn mit der aus Riga stammenden Juliane von Krüdener geb. von Vietinghoff (1764–

---

42 Friederich war seit 1795 Pfarrer in Winzerhausen. Er nahm 1810 seine Dienstentlassung aus Anlass der Einführung der neuen Agende 1809 und des neuen Gesangbuchs 1791. Er lebte dann als Privatmann, zog 1819 nach Korntal und wurde 1824 der erste Pfarrer dieser von der Landeskirche unabhängigen Gemeinde; vgl. [Friedrich] Fritz, Johann Jakob Friederich (1749–1827), in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 41 (1937), S. 140–194; Renate Föll, *Sehnsucht nach Jerusalem. Zur Ostwanderung schwäbischer Pietisten (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 23)*, Tübingen 2002.

43 Zum folgenden vgl. insgesamt: Georg Leibbrandt, *Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816–1823* (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Reihe A, Bd. 21), Stuttgart 1928; Martin Brecht, *Aufbruch und Verhärtung. Das Schicksal der nach Osten ausgerichteten Erweckungsbewegung in der nachnapoleonischen Zeit*. ND in: ders., *Ausgewählte Aufsätze*, Bd. 2: *Pietismus*, Stuttgart 1997, S. 563–590; Hermann Ehmer, *Die pietistische Rußlandwanderung und der fromme Zar Alexander I*, in: *Zar Alexander I. von Russland und das Königreich Württemberg. Familienbande, Staatspolitik und Auswanderung vor 200 Jahren*. Hrsg. vom Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Stuttgart 2006, S. 64–74.

1824), deren Vater und deren verstorbener Ehemann in russischen Diensten gestanden hatten.<sup>44</sup> Unter Mitwirkung der Frau von Krüdener kam die „Heilige Allianz“ zustande, ein Bündnis des Zaren mit dem Kaiser von Österreich und dem König von Preußen, das am 26. September 1815 in Paris geschlossen wurde und nach dem die Monarchen ihrer Regierung und dem Verhältnis zueinander christliche Grundsätze zugrunde legen wollten.

Einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Baronin Krüdener hatte schon 1808 Maria Gottliebin Kummer gewonnen, die inzwischen eine Zuflucht bei dem reformierten Pfarrer Fontaines in Markkirch (heute Ste.-Marie-aux-Mines) im Elsaß gefunden hatte. 1809 pachtete Frau von Krüdener das Hofgut Katharinenplaisier bei Cleebronn, wo sie mit Fontaines und der Kummerin ihren Wohnsitz aufschlug. Die Kummerin wurde aber alsbald verhaftet und ins Zuchthaus nach Ludwigsburg verbracht. Frau von Krüdener zog später nach Schluchtern, einer württembergischen Exklave im Großherzogtum Baden unweit von Heilbronn, zu dem Müller Johann Jakob Koch, der später einer der Anführer der Auswanderung nach Russland wurde.<sup>45</sup> Wohl von Schluchtern aus war es der Frau von Krüdener gelungen, in Heilbronn mit dem Zaren Alexander persönlich zusammenzutreffen. Sie folgte hierauf dem Zaren bis nach Paris. Unterwegs hatten sich auch noch Fontaines und die Kummerin zu ihr gesellt. Die letztere verursachte aber eine empfindliche Störung und den Abbruch des engen Verhältnisses zwischen Alexander I. und der Frau von Krüdener, als sie den Zaren unverblümt um Geld anging.

Gleichwohl schien es gelungen, Zar Alexander I. von dem Gedanken eines Bergungsortes in Russland zu überzeugen, wenigstens wurde dies nun von den Endzeitgläubigen daheim als ausgemachte Sache angesehen. Schluchtern, ebenso der Rappenhof bei Weinsberg, den die Frau von Krüdener inzwischen erworben hatte, wurden zu Zentren der beginnenden Auswanderungsbewegung. Der Schluchterner Müller Johann Jakob Koch wurde gar der Sänger dieser Bewegung, denn von ihm stammen die „Geistlichen Gedichte und Gesänge für die nach Osten eilenden Zioniden“, die 1817 im Druck erschienen. Von diesem Liederbuch wurde das einzige bisher bekannte Exemplar vor einigen Jahren in der Universitätsbibliothek in Wien entdeckt.<sup>46</sup>

Die 29 Gesänge dieses Liederbuchs bieten einen unverstellten Einblick in die Denkweise Kochs und seiner Anhänger. Für sie stellte Zar Alexander I. eine Heilsfigur dar, wie es schon in Strophe 2 des ersten Gesanges heißt:

44 Lippoth, Maria Gottliebin Kummer (wie Anm. 37), S. 353–358.

45 Vgl. Hermann Schick, Marbach – Ein Knoten im separatistischen Netzwerk, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 102 (2002), S. 109–125.

46 Eberhard Zwink/Joachim Trautwein, Geistliche Gedichte und Gesänge für die nach Osten eilenden Zioniden, 1817, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 94 (1994), S. 47–90. – Der Begriff „Zioniden/Zioniten“ erscheint übrigens auch bei der Gemeinschaft von Rapp; Ehmer, Pietismus (wie Anm. 17), S. 329, Anm. 63.

Gott hat den Monarchen der Russischen Staaten  
 Erwählet zum Werkzeug sehr großer Genaden.  
 Er ist der Gesegnete auf dieser Erden,  
 Hilft Christo jetzt sammeln die gläubige Heerden.

Im zweiten Gesang wird in Strophe 2 bereits das Thema des Bergungsortes angesprochen:

Gott hat den Alexander b'stimmt  
 Daß Er jetzt Zion in Schutz nimmt,  
 Und räumt uns ein den Bergungs-Ort,  
 Wo angezeigt im Wort  
 Dort sammlet Gott die Braut-Gemein,  
 Daß sie vor G'fahr beschirmet seyn.  
 Dort ist verheißen große Gnad,  
 Dort feiern Sie den Vorsabbath,  
 Bis Jesu Reich bricht ein. ...

Es schlossen sich nun im Lande Gruppen von Auswanderungswilligen zusammen, die sich ‚Harmonien‘ nannten.<sup>47</sup> Es ist dies selbstverständlich ein programmatischer Begriff, der auf die urchristliche Gütergemeinschaft in Apg. 4,32 verweist. Georg Rapp hatte deshalb in Amerika seine am 15. Februar 1805 feierlich gegründete Gemeinschaft ebenfalls „Harmoniegesellschaft“ genannt.<sup>48</sup>

Die erste dieser Harmonien, die sich im Lande zum Zwecke der Auswanderung nach Russland bildeten, war die in Schwaikheim unter der Leitung von Georg Friedrich Fuchs. Dieser war als Stundenhalter bekannt, ging aber 1813 in das separatistische Lager über. Unter der Führung von Fuchs traten rund 30 Familien aus Schwaikheim und Umgebung im Herbst 1816 die Reise nach Kaukasien an, nachdem sie ihre Besitztümer verkauft, auf ihr Bürgerrecht verzichtet und von der russischen Gesandtschaft in Stuttgart die nötigen Pässe erhalten hatten.

Als Reiseziel gab die Gruppe um Fuchs Kaukasien an, nicht etwa eine der bereits von Deutschen besiedelten Gegenden des Russischen Reichs, wie etwa das Gebiet der unteren Wolga, wohin es zweifellos Kontakte gab. Das Kaukasusgebiet mit seiner multiethnischen Bevölkerung, das auch noch nicht lange unter russischer Botmäßigkeit stand, musste hingegen als völlig unbekannt gelten, weshalb zu fragen ist, warum gerade diese Gegend das Ziel der Auswanderer war. Die Kochschen Lieder zeigen, dass es um einen Bergungsort ging, den man nun in der Nähe des Berges Ararat suchte. Dort war ja die

---

47 Zur Bildung der Harmonien vgl. Joachim Trautwein, *Der Pietismus zwischen Revolution und Kooperation (1800–1820)*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 94 (1994), S. 27–46.

48 Ehmer, *Pietismus* (wie Anm. 17), S. 326–344.



Arche Noah gelandet, die eine auserwählte Gruppe von Menschen und Tieren vor der Sintflut gerettet hatte (1. Mose 8,4). In der Gegend des Berges Ararat versprach man sich nun auch die Bergung der Auserwählten vor den Wehen der Endzeit. Kaukasien, genauer gesagt Transkaukasien, war die Gegend, in der man unter dem Schutze des frommen Zaren dem Ararat am nächsten war.<sup>49</sup> In dieser fernen Weltgegend sollten sich nun also Urzeit und Endzeit beegnen.

Als Sammlungsort für die Auswanderungswilligen wurde Ulm bestimmt. Der Herrnhuter Diasporaarbeiter Johann Georg Furkel sah damals „alle Tage viele Wagen mit so bethörten Menschen durch Heidenheim der Donau zu ziehen, die zum Theil so fröhlich und vergnügt aussahen, als wenn sie nun allem Elend entgingen und nichts als Herrlichkeit und guten Tagen entgegen eilten.“ Zuvor hatte er in Walddorf bei Tübingen, einem Zentrum der Auswanderungswilligen<sup>50</sup> versucht, diese

von diesem Vorhaben abzubringen und zum Bleiben und geduldigen Ausharren zu ermahnen. [...] In der Unterredung, die ich mit diesen Männern über ihr Vorhaben halten wollte, war es schon vorher darauf angetragen, zu meiner Widerlegung und zu ihrer Rechtfertigung, eine Predigt von Oetinger vorzulesen, die von besonderen Gerichten Gottes in der letzten Zeit, und von einem Bergungsort in den Morgenländern handelte, wobey aber auf die BrüderGemeine mit der Lehre des Kreuzes Christi anzuführen nicht vergessen, und ihre Anhänger als thörigte Jungfrauen geschildert worden waren. Das sollte mich von meinem Irrthum und ihren bessern Einsichten in das prophetische Wort überzeugen.<sup>51</sup>

Von Ulm gedachte man auf den ‚Ulmer Schachteln‘ genannten Schiffen auf der Donau bis nach Ismail am Beginn des Donaudeltas zu fahren, um von dort weiter nach Odessa zu gelangen. Die Zahl der Auswanderer wird anfänglich mit 5508 Personen angegeben, später gehen die Angaben bis 17.000, was wohl etwas zu hoch gegriffen ist. Jedenfalls sprengte nach der in Wien erhaltenen Freigabe der Auswanderung der nunmehr einsetzende Andrang alle bürokratischen Möglichkeiten. Unter Jubel, Musik und Gesang fuhren die verschiedenen Kolonnen im Sommer 1817 im Abstand von je einer Woche von Ulm ab. Die Hochstimmung des Auszugs legte sich jedoch bald unter den Unbequemlichkeiten der Reise auf den beengten Schiffen. Die Anführer gerieten in Verdacht, das ihnen anvertraute Geld zu verprassen. Als bald stellten sich auch gesundheitliche Probleme ein, Krankheiten grassierten, die mehr und mehr Todesopfer forderten. Besonders viele Todesfälle gab es bei

49 Leibbrandt, Auswanderung (wie Anm. 43), S. 94.

50 Dazu: Andreas Gestrich, Pietistische Rußlandwanderung im 19. Jahrhundert. Die Walddorfer Harmonie, in: Andreas Gestrich u.a. (Hrsg.): Historische Wanderungsbewegungen. Migration in Antike; Mittelalter und Neuzeit (Stuttgarter Beiträge zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 1), Münster 1991.

51 Ehmer, Herrnhut (wie Anm. 19), S. 168 f.

dem Aufenthalt in Ismail nach dem Eintritt in das Russische Reich, wo die Auswanderer eine siebenwöchige Quarantänezeit zubringen mussten.

In Odessa angelangt, mussten sie wieder in ein Quarantänelager, in dem abermals viele starben. Immerhin wurden die Auswanderer über den Winter 1817/18 von den deutschstämmigen Siedlern in und um Odessa gastfreundlich aufgenommen. Nicht wenige verzichteten hier auf die Weiterreise nach Transkaukasien und siedelten sich hier oder in anderen Gebieten an. Eine dieser selbstständigen Gründungen in der Gegend von Odessa war Hoffnungstal.<sup>52</sup> Die Nachricht davon, dass die Schwaikheimer Harmonie inzwischen in Tiflis angekommen war, bestärkte aber bei vielen den Willen, nach Kaukasien weiterzureisen. Doch weigerten sich die russischen Behörden mit Hinweis auf die Unsicherheit der Gegend, den Auswanderern die Weiterreise zu gestatten. Dieser Widerstand konnte sie nur in ihrer Entschlossenheit bestärken. Johann Jakob Koch und Johann Georg Frick machten sich daher im Dezember 1817 auf, den Zaren in Moskau aufzusuchen, um von ihm die Erlaubnis zur Weiterreise zu erlangen. Es glückte ihnen tatsächlich, eine Audienz zu erhalten, um dem Zaren ausführlich ihre Glaubensüberzeugungen darzulegen. Alle Vorstellungen wegen des ungesunden Klimas in Transkaukasien oder Grusien, der Gefahr durch die kriegerischen Völkerschaften des Landes, das erst 1801 endgültig unter russische Herrschaft gekommen war, prallten an Koch und Frick ab, da sie die vielfältigen Widerstände und Verluste, die sie auf ihrer Wanderung erlitten hatten, als Bestätigung ihres Tuns verstanden. Der Zar gestattete deshalb die Ansiedlung von 500 Familien in Grusien. Seit Mai 1818 reisten also die Auswanderer, denen sich teilweise auch in der Gegend von Odessa wohnende Kolonisten anschlossen, an der Küste des Schwarzen und des Asowschen Meers entlang, dann über den Kaukasus nach Tiflis weiter, wo die ersten im September, die letzten im November ankamen.<sup>53</sup>

Am ersehnten Ziel fanden die Auswanderer nichts für ihren Empfang vorbereitet; die Schwaikheimer hatten in ihrer Siedlung Marienfeld immerhin

---

52 Dazu: Hoffnungstal und seine Schwaben. Die historische Entwicklung einer schwarzmeer-deutschen Gemeinde, als Beispiel religiös bestimmter Wanderung und Siedlung und als Beitrag zur Geschichte des Rußlanddeutschtums, hrsg. von Georg Leibbrandt, 2. Aufl. bearb. von Georg Leibbrandt, Bonn 1980; Hans Petri, Zur Geschichte der Auswanderung aus Württemberg nach Rußland, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 57/58 (1957/58), S. 373–379.

53 Drei Briefe von Auswanderern mit Schilderungen der Reise veröffentlicht Karl Stumpp, Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862, Tübingen [1972], S. 33–41. Fritz Kalmbach, „Von Osten scheint die Sonne. Da ist der Zufluchtsort.“ Auswanderung aus Württemberg 1817/18 nach Georgien, Kolonistenschicksale und ein bislang unbekanntes Gedicht, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 95 (1995), S. 208–231, teilt ein Gedicht des Auswanderers Johannes Mayer aus Dettingen/Erms mit, in dem dieser bei seiner Goldenen Hochzeit 1875 seine Erlebnisse von der Auswanderung bis zur Ansiedlung in Katharinenfeld erzählt. Bei M. Friedrich Schrenk, Geschichte der deutschen Kolonien in Transkaukasien. Zum Gedächtnis des fünfzigjährigen Bestehens derselben, Tiflis 1869, hier nach der 2. Aufl., Landau/Pfalz 1997, S. 17–40 erscheinen die Fähnisse der Wanderung in einigermaßen abgemilderter Form.

Häuser vorgefunden. Da der Winter vor der Türe stand, musste man sich mit Erdhütten behelfen. Im Frühling begann man dann zu säen und zu pflanzen, musste dann aber im Sommer erkennen, dass manche der gewählten Siedlungsplätze klimatisch ungeeignet waren, weshalb wieder Krankheiten ausbrachen und Todesfälle zu verzeichnen waren. Es zeigte sich, dass Kaukasien doch nicht das „Canaan“ war, das Land, in dem Milch und Honig fließt, in das sie hatten ziehen wollen.<sup>54</sup> Manche sahen deshalb den Aufenthalt in Grusien nur als vorläufig an und wollten ins Gelobte Land weiterziehen, so dass sie von den russischen Behörden ermahnt werden mussten, sich dauerhaft einzurichten. Die Auswanderer gründeten acht Siedlungen rund um Tiflis,<sup>55</sup> die alle nach Angehörigen des Zarenhauses benannt wurden, nämlich Marienfeld, Katharinenfeld, Annenfeld, Alexandersdorf, Helenendorf, Petersdorf, Elisabeththal und Neu-Tiflis.

Die so bestimmt erwarteten endzeitlichen Ereignisse blieben jedoch aus, das Problem der Parusieverzögerung trat ein. Dieses zu meistern, war die geistliche Substanz der Anführer zu gering. Überdies starb Frick in eben jener Zeit, während sich Koch den ihm gemachten Vorwürfen entzog und nach Sarepta an der Wolga flüchtete, wo er sein Tun bereut haben soll. In Tiflis trafen 1823 Missionare aus Basel ein, die eigentlich zu den Kalmücken und Tataren gesandt waren, aber nun von den deutschen Gemeinden dringend gebeten wurden, sich ihrer anzunehmen. Nach Jahren geistlicher Öde wurde jetzt die kirchliche Betreuung der Ansiedler von der Basler und der Hermannsburger Mission übernommen.<sup>56</sup> Besonders nahm sich der Basler Missionar Johann Bernhard Saltet (1792–1830) der Siedler an und wurde der erste Oberpastor der Kolonien.<sup>57</sup> In allen Gemeinden entwickelte sich ein geordnetes kirchliches Leben; durch Fleiß gelangten die Siedler zu einigem Wohlstand und fanden ihren Platz in der multiethnischen Welt Transkaukasiens.

Umso katastrophaler wirkte ein von Tataren der Umgebung und Kurden aus dem türkischen Gebiet verübter Überfall auf die Siedlung Katharinenfeld am 26. August 1826. Dabei wurden 24 Siedler getötet, 141 wurden gefangen genommen und teilweise bis nach Persien und in die Türkei in die Sklaverei verschleppt.<sup>58</sup> Etwa 50 von diesen kehrten nicht wieder zurück. Nicht wenige Geschichten berichten von der Glaubensstärke der Verschleppten, die sich

---

54 Vgl. Geistliche Gedichte und Gesänge Nr. 22, 7: „Und daß wir zu der Herrlichkeit / Schon eingeladen allbereit, / Und treten auch den Weg schon an, / Der führet uns nach Canaan.“ Zwink/Trautwein, Gedichte (wie Anm. 46), S. 80.

55 Schrenk, Geschichte (wie Anm. 53), S. 41–60.

56 Andreas Groß, Missionare und Kolonisten. Die Basler und die Hermannsburger Mission in Georgien am Beispiel der Kolonie Katharinenfeld 1818–1870 (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte, Bd. 6), Hamburg 1998.

57 Schrenk, Geschichte (wie Anm. 53), S. 61–103.

58 Groß, Missionare (wie Anm. 56), S. 359–381 gibt eine Liste der getöteten, gefangenen und geretteten Katharinenfelder. Orts- und Personennamen dieser Liste sind vielfach zu korrigieren.

an dem wenigen an Erbauungsliteratur, wie Hillers Schatzkästlein, das sie hatten mitnehmen können, stärkten.<sup>59</sup>

Im Jahre 1867 wurde in den transkaukasischen Gemeinden beschlossen, den 50. Jahrestag der Ansiedlung feierlich zu begehen. Bei der zentralen Feier in Katharinenfeld 1868 predigte Karl Rudolf Roos, der Oberpastor der Kolonien, über 1. Mose 12,1 f. „und forderte insbesondere zur Prüfung auf, in wiefern die Kolonien ihrer Aufgabe entsprochen haben, als Volk Gottes ein Licht und Salz für ihre Umgebungen zu werden?“<sup>60</sup> Der ursprüngliche Bergungsort sollte demnach nun so etwas wie eine „Stadt auf dem Berge“ für die benachbarte, zumeist muslimische Bevölkerung sein.

Nach Beginn des Russlandfeldzugs wurden die deutschen Gemeinden in Georgien im Oktober 1941 aufgelöst und ihre Mitglieder in den Fernen Osten deportiert. Wenige von ihnen, insbesondere auch deren Nachkommen, gelangten nach schweren Schicksalen nach Jahrzehnten als Spätaussiedler wieder in die Heimat der Väter zurück.

## 5. Von der Otaheiti-Gesellschaft zu den Templern

Die Suche nach dem Bergungsort war nicht nur eine Angelegenheit von Pietisten, die die biblischen Verheißungen unmittelbar auf sich bezogen und darin von theologischen Spekulationen bestärkt wurden. Es gab zur gleichen Zeit auch eine säkularisierte Form des Glaubens an ein Gericht über Europa und der Suche nach einem Bergungsort. Es handelte sich hier freilich um eine Angelegenheit von Gebildeten, nicht um eine von bibelforschenden Laien. Die Rede ist von der „Otaheiti-Gesellschaft“, die 1806 von einer Gruppe Tübinger Studenten gegründet worden war.<sup>61</sup> Zweck dieser Gründung war die Auswanderung nach Otaheiti oder Tahiti, um der Tyrannei in Europa und besonders in Württemberg zu entgehen. Die Kenntnis von Tahiti war natürlich eine ausschließlich literarische, man hatte die Reisebeschreibungen von James Cook (1728–1779) und Johann Georg Forster (1754–1794) gelesen, die die Südseeinsel als eine Insel der Seligen darstellten. Bei den Vorbereitungen zur Auswanderung ging man reichlich unpraktisch zu Werke; zwar hatte man schon festgelegt, welche Bücher man mitnehmen würde, doch blieb etwa die Frage, wie man Frauen für das Projekt gewinnen könnte, noch ungelöst.

Andererseits hat die Sache auch etwas von einem Studentenuk an sich, doch handelte es sich um eine Geheimgesellschaft, die sofort als höchst ge-

---

59 Die Geschichte der verschleppten Anna Maria Frick aus Altbach wurde in Romanform erzählt von ihrem Enkel: Immanuel Walker, *Fatma. Eine wahre Lebensgeschichte*, 2. Aufl., Stuttgart 1990.

60 *Der Christen-Bote* 39 (1869), S. 55, nach dem St. Petersburger *Evang. Sonntagsblatt*.

61 [Karl] Haffner, Die im Jahre 1808 in Tübingen entdeckte geheime Gesellschaft, in: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte* 9 (1886), S. 81–93; Uwe Jens Wandel, Die Otaheiti-Verschöpfung, in: „helfen zu graben den Brunnen des Lebens“ (Ausstellungskataloge der Universität Tübingen, Bd. 8), Tübingen 1977, S. 174–176.

fährlich für den Staat eingeschätzt wurde, als sie 1808 dem Innenminister persönlich durch ein Mitglied verraten wurde. In einer raschen Aktion wurden sämtliche Mitglieder verhaftet, aber bald wieder freigelassen, als es diesen Studenten, die zumeist angesehenen Familien des Landes entstammten, gelungen war, die Behörden von ihrer Harmlosigkeit zu überzeugen. Immerhin wurden in dem anschließenden Prozess zwei der Mitglieder der Gesellschaft in der Weise bestraft, dass sie zur Übernahme öffentlicher Ämter für unfähig erklärt wurden. Dies war also ein Berufsverbot, das besonders hart den Verräter traf, den Theologen M. Immanuel Hoch (1788–1856), der aus bescheidenen Verhältnissen stammte. Er fristete ein höchst kärgliches Dasein, bis das Urteil 1816, nach dem Tod König Friedrichs, aufgehoben wurde und Hoch in den Kirchendienst eintreten konnte.

Wie aber wurde das Herannahen des entscheidenden Jahres 1836 in Württemberg erlebt? Johann Albrecht Bengel hatte keineswegs an Glaubwürdigkeit verloren, vielmehr war und ist er – bis zum heutigen Tage – der Stammvater des württembergischen Pietismus, wenn auch schon die Generation seiner Schüler ihn nur noch als Bibeltheologen hochhielt und seine apokalyptischen Spekulationen beiseiteließ.<sup>62</sup> Der „Christenbote“, vielmehr Pfarrer Christian Burk (1800–1880), der Redakteur dieses Organs der württembergischen Erweckungsbewegung, schreibt in seiner Neujahrsbetrachtung 1836:

Durch Gottes Gnade, geliebte Leser! sind wir mit einander wiederum in ein neues Jahr eingetreten, in ein Jahr, auf das mit gespannter Erwartung wir und unsere Väter längst schon geblickt. Was bringt uns nun dieses Jahr? Das ersehnte tausendjährige Reich bringt es allem Anscheine nach nicht, denn es fehlt viel, daß die Vorbereitungen im Guten und Bösen dazu reif wäre.

Die Bengelsche Hoffnung war also aufgeschoben worden, die Zeit war noch nicht reif.

Jerusalem und das Heilige Land behielten gleichwohl in Württemberg ihre Anziehungskraft. Christian Gottlob Barth<sup>63</sup> (1799–1862), einer der wichtigsten Vertreter der württembergischen Erweckungsbewegung, schrieb im Vorwort zu seiner 1843 erschienenen „Geschichte von Württemberg neu erzählt für den Bürger und Landmann“ folgendes: „Der geneigte Leser muss vor allen Dingen wissen, dass es zwei gelobte Länder in der Welt gibt, das eine ist das Land Canaan oder Palästina, das andere ist Württemberg.“ Er setzt etwas abschwächend hinzu: „Das glauben wenigstens viele ehrliche Württemberger.“ Diese Behauptung Barths war nicht aus der Luft gegriffen, da nicht wenige Beispiele für die Anziehungskraft benannt werden können, die Palästina auf Württemberger ausübte.

62 Im Gegensatz zu der Bengel-Biographie von Hermann, der die apokalyptischen Forschungen S. 409–422 darstellt, bleiben diese in der Biographie von Mälzer unberücksichtigt.

63 Werner Raupp, Christian Gottlob Barth. Studien zu Leben und Werk (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Bd. 16), Stuttgart 1998.

An erster Stelle ist zu nennen das Syrische Waisenhaus, das 1860 von dem Württemberger Johann Ludwig Schneller (1820–1896) begründet wurde. Er hat damit das besonders in Württemberg erfolgreiche Modell des Rettungshauses nach Palästina verpflanzt. Zugleich stellt das bis heute erhaltene Gebäude des Syrischen Waisenhauses eine getreue Replik des Waisenhauses in Halle dar.<sup>64</sup>

An nächster Stelle sind die Templer oder die Tempelgesellschaft<sup>65</sup> zu nennen, eine separatistische Gruppe, die 1868 aus Württemberg nach Palästina auswanderte. Der Gründer der Tempelgesellschaft ist Christoph Hoffmann (1815–1885), ein Sohn von Gottlieb Wilhelm Hoffmann, dem Gründer von Korntal. Diese beiden stellen eines der interessanten Beispiele für das Vater-Sohn-Verhältnis im Pietismus dar.<sup>66</sup>

In seiner Autobiographie<sup>67</sup> zeigt Christoph Hoffmann seinen Werdegang auf. Er war ursprünglich landeskirchlicher Theologe, auch Repetent im Tübinger Stift. Er wurde dann aber Lehrer auf dem ‚Salon‘ bei Ludwigsburg, einem Erziehungsinstitut, das er zusammen mit seinen Schwägern Philipp und Immanuel Paulus<sup>68</sup> begründet hatte.

Hoffmann bekämpfte im sogenannten Pietistenstreit David Friedrich Strauß (1808–1874) und dessen 1835 erschienenes „Leben Jesu“, desgleichen Friedrich Theodor Vischer (1807–1887), der als Theologe 1844 zum ordentlichen Professor für Ästhetik und Literatur in Tübingen berufen worden war. Vischers Antrittsrede war in Presseberichten als Verhöhnung von Religion und Kirche, als Befürwortung des Pantheismus, als Absage an jegliche Religion gewertet worden.

Nachdem Hoffmann 1848 im Wahlkampf um einen Sitz in der Frankfurter Nationalversammlung gegen Strauß obsiegt hatte und Abgeordneter in

64 Ludwig Schneller, Vater Schneller. Ein Patriarch der evangelischen Mission im Heiligen Lande, Leipzig 1904; Samir Akel, Der Pädagoge und Missionar Johann Ludwig Schneller und seine Erziehungsanstalten, Bielefeld 1978; Jakob Eisler/Norbert Haag/Sabine Holtz, Kultureller Wandel in Palästina im frühen 20. Jahrhundert. Eine Bilddokumentation, Epfendorf 2003, S. 85–110; Hermann Ehmer, Das Syrische Waisenhaus und die „Dynastie“ der Schnellers, in: Jakob Eisler (Hrsg.), Deutsche in Palästina und ihr Anteil an der Modernisierung des Landes (Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. 36), Wiesbaden 2008, S. 58–70.

65 Alex Carmel, Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918. Ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B, Bd. 77), Stuttgart 1973, Stuttgart <sup>2</sup>1997; Paul Sauer, Uns rief das Heilige Land. Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit, Stuttgart 1985.

66 Vgl. Hermann Ehmer, Väter und Söhne – Kontinuität oder Bruch bei den Blumhardts und anderen Schwabenvätern, in: Albrecht Esche (Hrsg.), Warten und Pressieren. 150 Jahre Blumhardt in Bad Boll, Bad Boll 2002, S. 83–91.

67 Christoph Hoffmann, Mein Weg nach Jerusalem. Erinnerungen aus meinem Leben, Jerusalem 1881–1884.

68 Söhne der Beate Paulus, geb. Hahn, vgl. zu dieser: Beate Hahn Paulus, Die Talheimer Wochenbücher 1817–1829, hrsg. von Ulrike Gleixner (Texte zur Geschichte des Pietismus, Bd. VIII, 5), Göttingen 2007.

der Paulskirche geworden war, trat er dort für die Trennung von Kirche und Staat ein, zeigte sich aber letztlich vom Parlamentarismus enttäuscht.<sup>69</sup> Er gründete nun eine eigenständige Sammlungsbewegung, die sich auf die alttestamentlichen Verheißungen stützte. 1854 entstand die „Gesellschaft für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem“, die 1856 auf den Kirschenhardt-hof bei Waiblingen zog. 1858 ging Hoffmann mit zwei weiteren Mitgliedern auf eine Erkundungsreise nach Palästina. 1861 erfolgte die Trennung von der Landeskirche. Christoph Hoffmann wurde der Vorsteher des ‚Deutschen Tempels‘, die auch ‚Jerusalemsfreunde‘ oder ‚Templer‘ genannt wurden. 1868 wanderte die Gruppe trotz der zehn Jahre zuvor festgestellten Schwierigkeiten nach Palästina aus, wo sie die Kolonien Haifa, Jaffa<sup>70</sup>, Sarona und Rephaim bei Jerusalem gründeten.<sup>71</sup>

Ziel dieser Auswanderung war es, im Heiligen Land den Bau des endzeitlichen Tempels zu unternehmen. Dazu kam es freilich nicht, doch trug die Ansiedlung der Templer anderweitige Früchte, wie etwa die Jaffa-Orange, die ursprünglich ihr Produkt ist. Darüber hinaus spielten die Templer wenigstens kurzfristig eine Rolle in der Nah-Ost-Politik des Deutschen Reiches, wie sich besonders anlässlich der Heilig-Land-Fahrt Kaiser Wilhelms II. 1898 zeigte.<sup>72</sup>

Nach der Besetzung Palästinas durch die Engländer 1917 im Ersten Weltkrieg wurden die Templer nach Ägypten deportiert, konnten aber wenigstens teilweise einige Jahre nach Kriegsende wieder zurückkehren. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 wurden die Templer größtenteils nach Australien deportiert. Eine Anzahl konnte nach Deutschland ausreisen, die noch im Lande Verbliebenen wurden mit der Gründung des Staates Israel 1948 endgültig enteignet und ausgewiesen. Bemerkenswert ist, dass die einstigen Siedlungen der Templer – besonders eindrücklich Haifa – als Zeugnisse der Vorgeschichte des Staates Israel dem Denkmalschutz unterliegen und somit erhalten werden.

Die nach Australien verbrachten Templer erhielten nach dem Zweiten Weltkrieg dort die Gelegenheit eines Neubeginns. Andere sammelten sich in Deutschland, wo sie ihr Zentrum in Stuttgart-Degerloch einrichteten. Die Tempelgesellschaft vertritt heute ein dogmatisch nicht gebundenes freies

69 Heinrich Best/Wilhelm Wege, Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Düsseldorf 1998, S. 184.

70 Jakob Eisler, Der deutsche Beitrag zum Aufstieg Jaffas 1850–1914. Zur Geschichte Palästinas im 19. Jahrhundert (Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. 22), Wiesbaden 1997.

71 Alex Carmel, Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868–1918 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B, Bd. 77), Stuttgart 1973, Stuttgart<sup>2</sup>1997; Paul Sauer, Uns rief das Heilige Land. Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit, Stuttgart 1985; Eisler/Haag/Holtz, Wandel (wie Anm. 64), S. 177–198.

72 Alex Carmel/Ejal Jakob Eisler, Der Kaiser reist ins Heilige Land. Die Palästina-reise Wilhelms II. 1898. Eine illustrierte Dokumentation (Abhandlungen des Gottlieb-Schumacher-Instituts, Haifa), Stuttgart u.a. 1999.

Christentum, das keine festen kultischen Formen und keine Sakramente kennt.<sup>73</sup>

## 6. Schluss

Die Fülle der Bewegungen im Zeichen der unmittelbar bevorstehenden endzeitlichen Ereignisse des Jahres 1836 ist erstaunlich. Sie alle speisen sich aus dem württembergischen Pietismus, in dem trotz der Integration in die Landeskirche durch das Pietistenreskript von 1743<sup>74</sup> der Separatismus stets latent vorhanden war. In Krisensituationen wurde dieser Separatismus immer wieder lebendig und drängte heraus aus der Kirche, zuzeiten auch hinaus aus dem Land. Dadurch hatte der Separatismus auch Rückwirkungen auf den Pietismus selber, der sich durch diese Abspaltungen neu formierte.<sup>75</sup> Diejenigen, die im Banne der Naherwartung die Konfrontation mit der Obrigkeit suchten, wanderten aus. Andere, die einen Kompromiss anstrebten, wie Gottlob Wilhelm Hoffmann, der König Wilhelm I. und dessen Regierung vorschlug, vom Konsistorium unabhängige Siedlungen zuzulassen, blieben im Land. Die damals in Württemberg gegründeten Siedlungen, nämlich Korntal (1819) und Wilhelmsdorf (1824), bestehen bis zum heutigen Tag.<sup>76</sup>

### **Prof. Dr. Hermann Ehmer, The Emigration Wave from Württemberg to America, Russia und Palestine, prompted by Expectations of the Last Days**

After 1800 there emigrated from Württemberg several groups of radical Pietists who were followers of Johann Albrecht Bengel (1687–1752), who had calculated that the second coming of Christ, commencing his thousand-year reign, would occur in 1836. They were seeking a place of safety in the face of the travails of the Last Days. There was disagreement as to where this place was to be found. In any event it would not be in Europe, which was marked by wars and political upheavals. The first to emigrate were about 800 followers of Johann Georg Rapp (1757–1847), who left for the USA in 1804

---

73 Glaube und Selbstverständnis der Templer. Gemeinsame Erklärung der Tempelgesellschaft Deutschland und der Temple Society Australia, Stuttgart [2002].

74 Brecht, Pietismus (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 245–247.

75 Joachim Trautwein, Der Pietismus zwischen Revolution und Kooperation (1800–1820), in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 94 (1994), S. 27–46.

76 Zu diesen: Sixt Carl Kapff, Die Württembergischen Brüdergemeinden Korntal und Wilhelmsdorf, ihre Geschichte, Einrichtung und Erziehungs-Anstalten, Korntal 1839; Johannes Hesse, Korntal einst und jetzt, Stuttgart 1910; Paul Sauer, Die Anfänge der Brüdergemeinden Korntal und Wilhelmsdorf, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 99 (1999) S. 113–127; 175 Jahre Wilhelmsdorf. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Andreas Bühler, Wilhelmsdorf 1999.



and successively founded three settlements there on the basis of communal property and celibacy. In 1817 they were followed by the separatists of Rottenacker (on the upper Danube); however, they introduced communal property and celibacy only temporarily in their settlement of Zoar.

The victory over Napoleon in 1815 brought into the radical Pietists' view Tsar Alexander I, who seemed to offer a place of safety in the Southern Caucasus. This belief was acted upon by several groups of potential emigrants in various villages in Württemberg, numbering altogether several thousand people, who finally reached their goal – albeit with considerable losses – in what is now Georgia.

In order to keep people in Württemberg, Korntal was founded in 1819 as a congregation independent of the Church of Württemberg. Christoph Hoffmann (1815–1885), the son of its founder, emigrated to Palestine in 1868 in order to build the Temple of the Last Days. Common to all these groups that emigrated is the fact that, when the expected millennium did not occur, a theological transition to ethical imperatives took place. The settlements founded at that time no longer exist as such, though some of them have become museums.